Joh 2,1-11, 2.So.n.Epi, 17. 1. 21, ÖZ (Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Gemeinde!

Unser Predigttext ist die berühmte Erzählung von der Hochzeit in Kana und dem Bericht, dass Jesus das Wasser in Wein verwandelt habe. Unzählige Anekdoten und Witze beziehen sich auf diese biblische Erzählung und ich muss gestehen auch ich habe öfter einmal aus Spaß gesagt, wenn irgendwo der Wein oder das Bier knapp wurde, jetzt müsste man über die Fähigkeiten Jesu verfügen.

Es ist ganz natürlich und verständlich, dass man oberflächlich hängenbleibt an diesem Wunder: Wasser in Wein verwandeln – etwas sehr Spektakuläres. In unserer Vorstellung fühlen wir uns vielleicht an eine Bühne erinnert, auf der ein Zauberkünstler einen Hasen aus einem Hut zaubert. Hier ist es kein Hase und kein Hut, sondern Wasser und Wein und wir staunen.

Man könnte Jesus als guten Zauberer einstufen und seinen Trick bewundern, den er da vorführt. Wirklich unglaublich! Aber diese Erzählung aus dem Johannesevangelium will uns von keinen Zaubertrick berichten, sondern uns ein ganz tiefes Verständnis vermitteln davon, wer Jesus wirklich ist.

Und Jesus will das am Anfang gar nicht. Er sträubt sich, jetzt klar zu machen, wer er ist. Er sagt zu seiner Mutter:“Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Aber ... dann tut er es doch. Wir nehmen im Allgemeinen nur wahr, dass Jesus Wasser in Wein verwandelt. Was wir nicht wahrnehmen ist das Unglück, das hier zunächst beschrieben wird.

Als auf der Hochzeit in Kana der Wein ausging, war auch das Fest zu Ende bzw. ein entscheidender Bestandteil des Festes fehlte. Das war damals nicht, wie heute bei uns. Man konnte nicht einfach auf nicht-alkoholische Getränke umsteigen und weiterfeiern nach dem Motto: Es muss ja nicht immer Alkohol sein. Wein und Brot waren zur Zeit Jesu die Mindestausstattung für ein festliches Mahl. Ohne Wein und ohne Brot konnte überhaupt kein Festmahl stattfinden. Und der Wein hatte so eine große Bedeutung, dass der Hausvater zu Beginn einer Mahlzeit den Segen über den Wein sprach und auch über das Brot. Unser Abendmahl hat seine Wurzeln in einer orientalischen Mahlfeier. Man musste zur Zeit Jesu aufpassen, dass der Wein nicht ausging, denn das war das Zeichen, dass das Fest zu Ende ist bzw. umgekehrt: Der Wein war das Zeichen für das Fest.

Und man konnte nicht einfach zum nächsten Tankstellen-Shop fahren und Wein nachkaufen. Wein war etwas Kostbares. Auch der einfachste Wein war sehr teuer und er wurde nur bei festlichen

Gelegenheit getrunken. Zu anderen Gelegenheiten konnte sich das ein gewöhnlicher Mensch nicht leisten. Und Jesus war in seiner Heimat Galiläa zu einer Hochzeit eingeladen. Jeder wusste: Die Leute dort sind sind gewöhnliche Bauern und Fischer. Galiläa, das ist finsterste Provinz.

Als auf der Hochzeit in Kana der Wein ausging, war das Fest zu Ende und keine Aussicht auf eine Fortsetzung. Vielleicht ist bei der Organisation irgend ein Fehler aufgetreten. Irgendwer hatte unachtsam zu viel Wein getrunken und jetzt ist plötzlich keiner mehr da. Oder die Familie hatte eben nicht genug Geld um sich mehr Wein zu beschaffen. Auf jeden Fall war es für das Hochzeitspaar eine bittere Erfahrung. Das Fest musste beendet werden, weil die Gäste nicht mehr so bewirtet werden konnten, wie es sich für ein Fest gehört. Es war auch eine peinliche Situation, weil nun offenkundig wurde, dass irgendwer den Wein weggetrunken hatte oder dass nicht genug Geld vorhanden war um das Fest fortzusetzen. Was uns hier beschrieben wird, ist eine menschliche Grenzerfahrung. Die ganze Hochzeitsgesellschaft muss eine bittere Erfahrung machen: Es reicht nicht. Die Feier muss ein jähes Ende nehmen. Schade, es hätte noch so schön werden können.

Wir heute nehmen bei dieser Erzählung nur wahr, dass die alkoholischen Getränke ausgegangen sind. Gut, das wäre für uns auch eine Panne. Aber wir könnten heute ganz gut Abhilfe schaffen.

Damals markierte der fehlende Wein das definitive Ende eines Festes. Wein war nicht so einfach zu bekommen, weil er kostbar war. Und mal schnell Wein ausleihen? Das ging auch nicht. Jede Familie hatte ihren Wein aufbewahrt eben für solche festlichen Anlässe in der eigenen Familie. Stellen Sie sich einmal vor: Sie sind auf einer wichtigen, festlichen Familienfeier und diese Feier muss plötzlich beendet werden. Bei uns muss ein Fest nicht beendet werden, wenn der Wein ausgeht. Bei uns wird ein Fest beendet, wenn ein Unglück eintritt: Ein schwerer Unfall, ein Todesfall, wenn irgend etwas Tragisches passiert.

Das ist die Situation der Hochzeit in Kana. Es ist etwas Tragisches passiert. Alle sind wie vor den Kopf gestoßen. Und Maria, die Mutter Jesu weiß, dass ihr Jesus mit solchen Situationen umgehen kann. Und nun geschieht noch etwas, was wir für gewöhnlich übersehen wird. Jesus inszeniert hier in keinster Weise ein Schauwunder. Die Mutter Jesu bittet nur die Wasserkrüge aufzufüllen für die rituelle Reinigung nach jüdischer Sitte. Und Jesus bittet dann den Diener, eine Probe davon zum Speisemeister zu bringen. Und der Speisemeister merkt gar nicht, dass hier ein Wunder stattgefunden hat. Er deutet die Situation für sich ohne Wunder: Gut, es ist eine tragische Situation zunächst, man glaubte der Wein wäre ausgegangen, aber die tragische Situation war eigentlich nur eine Pause. In dieser Pause wurde Wein nachgeholt und der Gastgeber

holt nicht den schlechteren Wein nach, nein der beste Wein kommt zum Schluss auf den Tisch.

Es wird uns nicht berichtet, dass alle Jesus laut beklatscht hätten, weil er das Fest gerettet hat. Es wird uns berichtet, dass das Fest fortgesetzt wurde, das Fest, das man abbrechen hätte müssen. Das Wunder wird zunächst gar nicht wahrgenommen, sondern es wird nur wahrgenommen, dass der Gastgeber den guten Wein überraschenderweise zum Schluss anbietet. Die Wundergeschichte wird so erzählt, dass die meisten Menschen in der Geschichte das Wunder gar nicht als Wunder wahrnehmen. Der Speisenmeister bemerkt nur: Das Fest geht mit einem besonderen Wein weiter.

Das Wunder, das sollen die Hörer dieser Erzählung erkennen bzw. das Wunder erkennen nur die unmittelbar Umstehenden, die Mutter Jesu und die Jünger. Das Wunder erkennen, diejenigen, die tiefer blicken, die Eingeweihten. Jesus ist in der Lage, eine tragische Situation zu retten. Jesus ist in der Lage die Menschen durch eine Grenzerfahrung hindurch zu begleiten, so dass ihr Leben nicht mehr aus Bruchstücken besteht, eben aus den Bruchstücken einer abgebrochenen Hochzeit. Nein bei Jesus geht das Leben weiter, die Brückstücke werden zusammengefügt. Aus der abgebrochenen Hochzeit wird eine fortgeführte Hochzeit. Dass, da aber eine Bruchstelle ist und dass diese Bruchstelle geheilt wird, das verstehen ersteinmal nur die beteiligten Diener, Maria, die Mutter

Jesu und die Jünger Jesu und wir, denen Johannes die Erzählung so überliefert. Der Speisemeister steht sozusagen für den „Otto Normalverbraucher“. Der sieht nur, dass das Fest weitergeht und dass der Gastgeber freigiebig ist.

An dieser Stelle wird die Erzählung durchlässig für Gottes barmherziges Wirken. Der Speisenmeister spürt einen barmherzigen Gastgeber, der den besten Wein zum Schluss ausschenkt. Darin spiegelt sich die Barmherzigkeit Gottes, die sich hier mit Jesus ereignet und deshalb ist er der Christus, der Gesandte Gottes. Jesus heilt das Zerbrochene. Jesus macht aus einer Hochzeit, die abgebrochen werden muss, eine Hochzeit, die weitergeführt werden darf. Die Lebenslust, die Freude muss nicht abgebrochen werden, sie darf durch diesen Jesus Christus weitergehen. Durch Jesus Christus ist das Leben nicht ein abgebrochenes Leben oder ein zerbrochenes Leben, durch Jesus Christus wird die Fülle des Lebens spürbar. Das ist die Grundaussage der Erzählung von der Hochzeit zu Kana.

Auch bei uns kann es passieren, dass die Lebenslust, dass die Freude abbricht. Auch unser Leben kann so einem Festmahl gleichen, dass kurz davor steht abgebrochen zu werden. Wir kennen Abrüche in unserem Leben dort, wo etwas mißlungen ist, dort wo meine Kräfte nicht ausgereicht haben, dort wo ich eben am

Ende war oder dort wo ich immer wieder mit diesem Abbruch in meinem Leben konfrontiert werde.

Durch Jesus Christus wird nun diese Bruchstelle meines Lebens zusammengefügt. Wie kann das gehen? Jesus Christus ist selbst der Gekreuzigte. In ihm wird das Leid nicht ausgeblendet, sondern in ihm wird menschliches Leben durchbuchstabiert bis zum bittersten Augenblick. In Jesus Christus erweist sich Gott nicht als ein Gott für schnelle, unproblematische Lösungen. Nein, in Jesus Christus wird Gott zu einem Gott, der das Leben in seiner ganzen Härte erträgt. Gott stirbt in Christus den Tod den wir sterben, damit wir nicht ohne Gott sterben. Gott erträgt in Jesus Christus alles Leiden, damit wir nicht ohne Gott leiden. Wir sind trotz Tod und Leid nicht von Gott isoliert. Wir sind trotz Tod und Leid nicht vom Leben isoliert, das Gott uns immer wieder neu schenken will. Und dieses Leben können wir spüren durch einem anderen Blickwinkel, der sich uns eröffnet trotz allem, was schief geht, trotz allem, was schmerzt, trotz allem, was unmöglich erscheint. Gott kann in Jesus Christus einen anderen Blickwinkel schenken, der das Wasser zu Wein verwandelt. Dann koche ich eben nicht mehr nur mit Wasser, dann erfahre ich in meinem Leben, dass mir trotz aller Grenzen und Unmöglichkeiten nicht Wasser, sondern Wein serviert wird. Dann erfahre ich, dass der Abruch und das Bruchstückhafte in meinem Leben nicht das letzte Wort haben, sondern ich erfahre, dass sich

das Leben fortsetzt. Wenn Sie so wollen, dann kann man sagen, dass wir darin Jesus Christus als den Auferstandenen erfahren. wenn sich trotz aller Abbrüche das Leben fortsetzt, wenn das Festmahl und die Lebensfreude eben nicht endet, wenn sich das Wasser in Wein verwandelt. Darin begegnen wir dem zentralen Geheimnis Gottes.

Die Hochzeit zu Kana spricht direkt in unsere Zeit. Wir haben alle das Gefühl: „Es ist nicht mehr feierlich!“, wie man so schön sagt. Das Fest ist abgebrochen, abgesagt wegen verschärftem Lockdown. Friseure zu. Die Haare werden immer länger. Es ist einfach Schluss mit lustig. Dazu kommt noch die Angst, dass es einen erwischen könnte mit der gefährlichen Corona-Infektion, die jetzt sogar noch gefährlicher geworden ist. Es reicht! - Gott will durch Jesus Christus, dass es für uns weiter feierlich bleibt. Er will das Fest des Lebens fortsetzen. Schauen wir einmal nach, wo im Geiste Jesu Christi „weitergefeiert“ wird: Z.B dort wo sich Menschen auf ganz unkomplizierte Weise zusammenfinden um sich gegenseitig zu unterstützen beim Kinder-hüten, beim Einkaufen-gehen, beim Für-einenander Zeit-haben um sich gegenseitig zu ermutigen und vielleicht auch zu trösten. Das Fest des Lebens geht weiter. Wir dürfen sicher sein. Amen